

Editorial

Als mindestens ebenso indiskret wie die Gretchenfrage nach ihrer Religion empfinden es viele Zeitgenossen, gefragt zu werden, wie sie es mit dem Geld halten. Über Geld, jedenfalls das eigene, spricht man nicht; man hat es – oder hat es eben nicht. Im Unterschied zu früher, als die, die es reichlich hatten, ihr Geld lieber im Verborgenen hielten, wird es heute gern zur Schau gestellt – nach dem Motto: Man kann sich halt alles leisten. Rennfahrer, Fußballspieler, Models, Filmstars u.a.m. machen es vor und lassen nur zu gern über sich klatschen und tratschen. Mehrfacher Millionär zu sein, ist in Lotto und Fernsehquiz, aber auch gekonntes Spekulieren an der Börse lassen es prinzipiell jedermann und jede Frau von heute auf morgen möglich werden. Niemand ist also ausgeschlossen. Wirklich niemand? Weltweit sind es zur Zeit 1,3 Milliarden Menschen, die mit einem täglichen Einkommen von unter einem Dollar auskommen müssen. Und zur gleichen Zeit gibt es einen Bill Gates, dessen stündliches Einkommen auf fast 5 Millionen Dollar geschätzt wird. In Deutschland sind die Verteilungsunterschiede zwar nicht so krass, aber das Gefälle zwischen Reichen und Armen ist auch hier im Wachsen begriffen, wie es unlängst der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung dokumentiert hat.

Ohne Geld, so lernt man von früh aus, kommt man im Leben nicht aus. Doch wie viel wird gebraucht, um ein hinreichendes Auskommen zu haben. Sicherlich ist das individuell sehr unterschiedlich und hängt auch von den Lebensverhältnissen ab, in denen man sich befindet. Ein gut verdienender Jungakademiker kann es sich schon bald gar nicht mehr vorstellen, dass er mit einem Bruchteil des ihm jetzt zur Verfügung stehenden Geldes während seines Studiums hat leben können – und zwar keineswegs nur auf Sparflamme. Offensichtlich geht vom Geld, wenn man es hat, leicht eine Sogwirkung aus, immer mehr haben zu wollen und nie genug zu haben.

Spätestens hier stellt sich nicht nur die Frage nach dem ethischen Gebrauch von Geld, sondern auch die nach seiner religiösen Affinität: In der theologischen Zunft herrscht bezüglich des Geldes dasselbe Tabu vor wie in anderen gesellschaftlichen Kreisen auch. Erschwerend kommt das schlechte Gewissen hinzu, das viele plagt, weil sie wissen, dass ihre Lebensführung in biblischer Perspektive mehr oder weniger fragwürdig ausfällt.

Und schließlich gibt es eine eigentümliche Berührungsscheu der Ökonomie gegenüber; man fühlt sich in diesem Terrain alles andere als kompetent.

Dieser Band des Jahrbuches der Religionspädagogik möchte dazu beitragen, innerhalb der eigenen Zunft dieses Tabu zu durchbrechen und die Berührungängste abzubauen – nicht um ein noch schlechteres Gewissen zu erzeugen, als man es eh' schon hat, sondern um aufzuklären: Was ist Geld? Warum umgibt es einen so eigenartigen Nimbus? Wie ist das Geld in unserem Land verteilt? Gibt es ernstzunehmende alternative Sicht- und Umgangsweisen mit dem Geld – etwa in Aktualisierung biblischer Traditionen, im Starkmachen der »Weiberwirtschaft«, in Form von ethisch verantwortbaren Geldanlagen? Denkanstöße wollen die entsprechenden Beiträge geben, zur Diskussion anregen. Gemeinsam ist ihnen das Anliegen, dem in immer mehr Lebensbereiche eindringenden und dort den Ton angegebenden ausschließlich ökonomisch zentrierten und fixierten Denken nicht das letzte Wort zu überlassen – um der Menschen willen.

Damit ist zugleich ein zentrales religionspädagogisches Anliegen formuliert: Es geht nicht darum, irgendwem Geld madig zu machen – auch und erst recht den Heranwachsenden nicht, die wie kaum eine Generation zuvor sich in einer dermaßen stark geldbestimmten Welt vorfinden. Aber es kann und soll sehr wohl gerade von den Ressourcen der Religion(en) herkommend die befreiende Perspektive eröffnet werden, dass Geld zwar ein durchaus notwendiges Mittel zum Leben ist, nicht aber der Lebenszweck schlechthin. – Dieser Band möchte dazu anspornen, sich in Theorie und Praxis der Religionspädagogik eine solche überfällige Religions- bzw. Götzenkritik des Geldes stärker als bisher angelegen sein zu lassen. Mit diesem Band scheidet Peter Biehl aus dem Herausgeberkreis von JRP aus. Ihm ist es zu verdanken, dass JRP auf den Weg gebracht worden ist und inzwischen 17 Bände umfasst. Welchen Anteil er daran hat, dokumentiert u.a. die Tatsache, dass er zu jedem Band einen Beitrag beigesteuert hat. Doch nicht nur das – unermüdlich hat Peter Biehl mit seinen fundierten Vorschlägen zur konzeptionellen Weiterentwicklung des Jahrbuchs beigetragen. Und nicht zuletzt hat er mit seiner sorgfältigen Durchsicht der eingegangenen Manuskripte entscheidend dazu beigetragen, dass JRP die Qualität aufweist, die ihm von der religionspädagogischen Zunft bescheinigt wird. Peter Biehl wird im Herausgeberkreis fehlen. – Herzlichen Dank und Gott befohlen!

Im Sommer 2001

Die Herausgeber